

Kosten zu sparen und gleichzeitig die Umwelt zu schützen, ist das Ziel neuer Gemeinschaften. Sie tauschen statt zu kaufen, und sind damit erfolgreich.

# Aus alt mach NEU

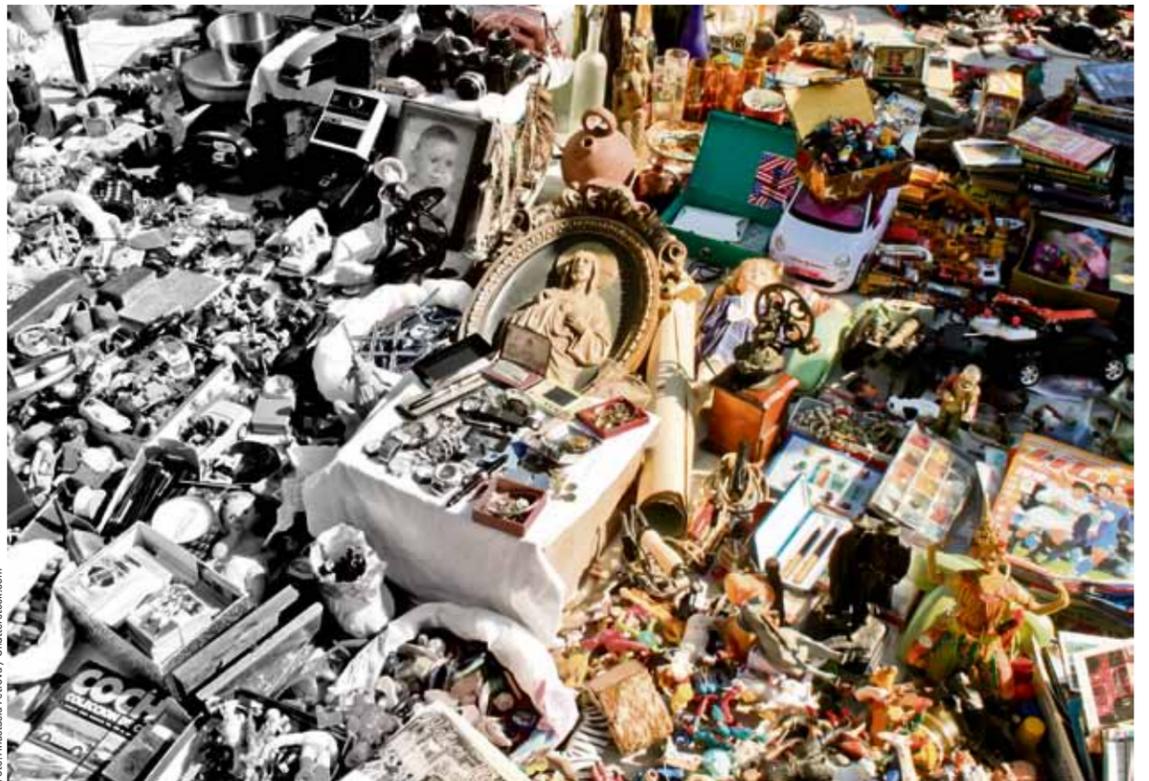


Foto: Anastasia Petrova / Shutterstock.com

Von Susanne Wolf

**D**u gibst mir deins, ich geb' dir meins: Tauschen und Teilen ist in Mode gekommen. Bücher wechseln bei Bookcrossing ihren Besitzer, Wohnungen beim Couchsurfing, Autos in Form von Carsharing – sogenannte Sharing-Modelle erleben zur Zeit einen Boom sondergleichen. Teilen kann man mittlerweile fast alles, doch das Konzept der gemeinschaftlichen Nutzung ist nicht ganz neu: Büchereien, Wohngemeinschaften oder Waschsaloons hat es auch in früheren Zeiten gegeben. Bereits in den 1970er Jahren lautete das Motto der Ökologiebewegung „Nutzen statt Besitzen“. Dahinter steckt bis heute die Idee, Ressourcen gemeinsam zu nutzen, um Kosten zu sparen und die Umwelt zu schützen.

Der Hintergrund für die neu erstarkte Bewegung ist ernster denn je: unser Verlangen nach immer neuen Konsumgütern bringt die Erde aus dem Gleichgewicht; die weltweiten Ressourcen in Form von Rohstoffen, Wasser oder Land drohen zu verknappen. Die Umweltschutzorganisation Global 2000 rechnet auf ihrer Website [reduce.org](http://reduce.org) vor, dass sich der globale Ressourcenverbrauch in den letzten 30 Jahren verdoppelt hat – auf rund 60 Milliarden Tonnen jährlich. Einer der größten Netto-Importeure von natürlichen Ressourcen pro Kopf ist Europa. Um unseren Bedarf an Lebensmitteln und Konsumgütern zu befriedigen, werden jährlich allein etwa 120 Millionen Hektar an landwirtschaftlich genutzter Fläche außerhalb von Europa benötigt – dies entspricht vierzehnmal der Größe Österreichs. Der zunehmende Verbrauch führt nicht nur zu Umweltproblemen, er ist oft auch mit sozialen Missständen wie etwa Menschenrechtsverletzungen oder schlechten Arbeitsbedingungen verknüpft. Wachstumskritiker wie Niko Paech sehen das Ende unseres wachstumsorientierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem gekommen. In seinem Buch „Befreiung vom Überfluss“ erklärt der deutsche Wirtschaftswissenschaftler, wie man mit weniger Konsum glücklich wird.

## Nachhaltig konsumieren

Was läge angesichts solcher Fakten näher, als dem vorherrschenden Konsumwahn etwas entgegenzusetzen? „Nachhaltig konsumieren trifft den Nerv der Zeit“, stellt Andreas Steinle vom deutschen Zukunftsinstitut fest. Nutzen statt Besitzen lautet auch heutzutage wieder die Alternative, und durch Internet und soziale Netzwerke haben Sharing-Modelle eine neue Dimension erreicht. Das *Time Magazin* bezeichnet die sogenannte „Collaborative Consumption“ als eine von zehn Ideen, die die Welt verändern werden – als Maßnahme, um Ressourcen und Umwelt zu schonen. Bei-

## Teile dein Automobil

Anfangs als abstruse Idee belächelt hat sich Carsharing in städtischen Ballungsräumen durchgesetzt (Bild unten).



spiele gibt es viele: in neu errichteten Wohnhäusern stellen Waschküchen eine Alternative zur eigenen Waschmaschine dar – mit positivem Effekt auf Umwelt und Brieftasche. „Mitbahnen“ ist eine der neueren Varianten – hier können Mitreisende für Bahnfahrten gesucht werden, um die Tarife von Gruppentickets zu teilen. Und immer mehr Tauschbörsen bieten Produkte wie Haushaltsgeräte, Lifestyle-Artikel oder Kleider zum Verleih oder Tausch an (z.B. [frents.com](http://frents.com)). Der Gedan-

ke dahinter: um ein Loch in die Wand zu bohren, brauche ich einen Bohrer – aber muss ich deshalb gleich ein neues Gerät kaufen? Und was nützt mir ein eigenes Auto, wenn ich nur einmal pro Woche damit fahre?

„Um unseren Bedarf an Lebensmitteln und Konsumgütern zu befriedigen, werden jährlich allein etwa 120 Millionen Hektar an landwirtschaftlich genutzter Fläche außerhalb von Europa benötigt.“

Die gemeinschaftliche Nutzung bringt ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl mit sich: man tauscht nicht nur Produkte oder Dienstleistungen, sondern auch Erfahrungen aus und lernt dabei Gleichgesinnte kennen. So sind Kleidertauschparties, bei denen nicht mehr getragene Kleidungsstücke den Besitzer wechseln, beliebte soziale Events. Tauschbörsen unter Nachbarn führen womöglich zu besseren nachbarschaftlichen Beziehungen. Erst kürzlich wurde eine neue Initiative gegründet: auf [myfoodsharing.at](http://myfoodsharing.at) können noch genießbare Lebensmittel abgegeben werden.

Wenn es doch einmal notwendig ist, etwas käuflich zu erwerben, müssen es nicht immer neue Produkte sein: zahlreiche Online-Anbieter wie eBay, [willhaben.at](http://willhaben.at) oder [flohmarkt.at](http://flohmarkt.at) bieten Waren an, die meist wenig benutzt oder gar neuwertig sind. Auf Flohmärkten und in Second-Hand-Läden findet der geübte Käufer Kleidung, Geschirr oder Gebrauchsgegenstände zu Kleinstpreisen. Und auch wohltätige Organisationen verkaufen gesammelte Second-Hand-Ware für einen guten Zweck

(z.B. [Carla Flohmarkt der Caritas](http://Carla Flohmarkt der Caritas)). In einigen österreichischen Städten gibt es sogenannte Umsonstläden: hier kann man funktionstüchtige Dinge abgeben, die nicht mehr benötigt werden und im Gegenzug Waren mitnehmen. Sepp Eisenriegler, Geschäftsführer des Wiener Reparatur und Service Zentrums R.U.S.Z., arbeitet an Finanzierungsmodellen wie dem Kauf- und Mietleasing für Haushaltsgeräte. Sein Credo: „Man muss nicht alles besitzen.“ Im Verkaufsbereich des R.U.S.Z. finden sich gebrauchte Handys, Fernsehgeräte oder Waschmaschinen. „Jedes Kind versteht, dass wir auf unserem Planeten nicht unendliches materielles Wachstum haben können, nur konservative Ökonomen wollen das nicht wahrhaben“, ist Eisenriegler überzeugt. Auch davon, dass Reparaturen von hochwertigen Geräten ein Signal gegen übermäßigen Konsum sein können.

## Weltweite Bewegung

Auch in anderen Ländern ändert sich das Konsumverhalten schön langsam: in Schweden setzt IKEA auf den Online-Wiederverkauf gebrauchter Einrichtungsgegenstände. Und unter dem Namen „Swap in the City“ haben sich Tausch-Initiativen von den USA aus in andere Länder ausgebreitet. Waren werden laut Andreas Steinle in Zukunft öfter dorthin zurückkehren, wo der Kunde sie gekauft hat, um sie einer Wiederverwendung zuzuführen: Zukunftsforscher nennen das die Second-Sale-Kultur.

Der brasilianische Anthropologe Rony Rodrigues von der Trendforschungsagentur Box 1824 hat das Einkaufsverhalten der 18- bis 24-Jährigen weltweit analysiert und kommt zu dem Schluss: Die Millennials haben von Marken, die auf schnellen Kollektionswechsel und hohe Umsätze ausgerichtet sind, genug. Sie setzen auf Nachhaltigkeit.

Das Gespräch führte  
Susanne Wolf

**N**achdem sie 2009 den Dokumentarfilm „Plastic Planet“ gesehen hatte, entschloss sich Sandra Krautwaschl zu einem ungewöhnlichen Experiment: gemeinsam mit ihrem Mann und den drei Kindern wollte sie einen Monat lang auf jegliches Plastik verzichten. Aus dem Versuch wurde ein langfristiges Projekt: bis heute lebt die Familie Krautwaschl weitgehend ohne Plastik.

**DIE FURCHE: Wie begannen Sie mit Ihrem Experiment?**

**Sandra Krautwaschl:** Ich war schockiert darüber, welche Auswirkungen unser übermäßiger Plastikkonsum auf Gesundheit und Umwelt hat. Am Beginn des Experiments wurde jedoch rasch klar, dass wir nicht auf alles verzichten können und wollen, das Kunststoff enthält. Ein Beispiel dafür sind Fahrräder und Fahrradhelme, aber auch Handys oder Computer. Wir konzentrierten uns daher auf die Vermeidung des Wegwerfplastiks im täglichen Gebrauch wie Lebensmittelverpackungen und Gebrauchsgegenstände in Bad oder Küche.

**DIE FURCHE: Was war am schwierigsten umzusetzen?**

**Krautwaschl:** Bei den Hygieneartikeln wie Shampoos oder Putzmitteln haben wir recht schnell gemerkt, wie schwierig es ist. Für Sonnencreme habe ich bis heute keine plastikfreie Variante ge-

## FORMEN DES TEILENS

### Lebensmittel



Jährlich landen 160.000 Tonnen Lebensmittel in Österreich auf dem Müll. Erst kürzlich wurde eine neue Initiative gegen die Verschwendung von Nahrung gegründet: auf [myfoodsharing.at](http://myfoodsharing.at) können noch genießbare Lebensmittel abgegeben werden. Die Initiative verzeichnet rasch wachsende Teilnehmerzahlen.

### Handwerk



Die wenigsten Geräte zur Reparatur von Haushaltsgeräten oder zur Wohnungsveränderung werden permanent gebraucht. Initiativen vermieten oder tauschen nun Geräte. Das Spektrum reicht von der Schlagbohrmaschine bis zum ganz normalen Werkzeugkasten, die in Gemeinschaften geteilt werden.





Sandra Krautwaschl über ihr nachhaltiges Kunststoffsparen

## „Raus aus dem Plastik-Konsum“

funden. Eine Alternative für Shampoo ist beispielsweise Wascherde oder Shampoo in Form von Seifen. Viele Putzmittel kann man selbst aus natürlichen Zutaten herstellen. Und wir haben tatsächlich Zahnbürsten aus Holz gefunden!

**DIE FURCHE:** Können Sie uns noch Beispiele nennen?

**Krautwaschl:** Aus der Küche haben wir alle Behälter und Geräte aus Kunststoff aussortiert, wie beispielsweise Tupperware-Dosen oder Wasserkocher. Gerade in der Küche spielt ja auch der gesundheitliche Aspekt eine wichtige Rolle! Ich bekam damals jede Menge



**Sandra Krautwaschl**  
Erfolgreicher Versuch, auch ohne Plastik leben zu können.

„Uns ist aber bewusst, dass es schwierig ist, von einem Tag auf den anderen komplett aus unserem System auszusteigen. Auch kleine Schritte können viel bewegen.“

alter Rex-Gläser, die guten alten Einkochgläser, von meiner Großmutter geschenkt. Heute benutzen wir nur noch Behälter aus Glas oder, für unterwegs, aus Edelstahl.

### Wohnen



Foto: Shutterstock (3)

Nicht nur in Österreich und Deutschland ändert sich das Konsumverhalten. Vor allem die skandinavischen Länder sind führend in diesem Zusammenhang. In Schweden setzt der Möbelproduzent IKEA seit kurzem auch auf den Online-Wiederverkauf gebrauchter Einrichtungsgegenstände.

**DIE FURCHE:** War die Umstellung mit großem finanziellen Aufwand verbunden?

**Krautwaschl:** Da wir nicht zu viel Geld ausgeben wollten, haben wir immer günstige Alternativen gesucht und auch gefunden.

**DIE FURCHE:** Wo kaufen Sie Ihre Lebensmittel, die ja sehr oft in Plastik verpackt sind?

**Krautwaschl:** In kleineren Supermärkten, wo noch nicht alles verpackt ist, bei Bauern oder Bio-Läden, zum Teil aber auch in großen Supermärkten. Einmal pro Woche lassen wir uns von einem Bio-Bauern Obst und Gemüse liefern. Prinzipiell ist es uns wichtig, Produkte aus der Region zu beziehen.

**DIE FURCHE:** Wie haben Ihre Kinder auf das Experiment reagiert?

**Krautwaschl:** Sie waren von Anfang an in alle Entscheidungen eingebunden. Bei unserem Jüngsten, dem damals siebenjährigen Leonhard, war Plastikspielzeug natürlich noch ein Thema – vor allem seine geliebte Ritterburg. Bei den älteren ist zur Zeit eher das Handy ein Thema: Samuel ist jetzt fast 17 und hat seit zwei Jahren ein – gebrauchtes – Handy. Marlene ist 14 und besitzt noch kein eigenes Handy; falls sie den Wunsch äußert, werde ich mit ihr darüber reden, ob es wirklich notwendig ist und gegebenenfalls wieder ein gebrauchtes kaufen. Wenn ich noch einmal kleine Kinder hätte, würde ich prinzipiell viel weniger kaufen und mehr auf die Qualität achten.

**DIE FURCHE:** Es geht Ihnen also auch um bewussten Konsum?

**Krautwaschl:** Ja, wir hinterfragen immer wieder, was wir wirklich brauchen und reden darüber auch mit unseren Kindern. Uns ist aber bewusst, dass es schwierig ist, von einem Tag auf den anderen komplett aus unserem System auszusteigen. Auch einzelne, kleine Schritte können viel bewegen.

**DIE FURCHE:** Welchen Rat würden Sie Interessierten geben?

**Krautwaschl:** Ich finde es wichtig, immer wieder bei Herstellern nachzufragen: welche Weichmacher sind in Kunststoffprodukten enthalten? Unternehmen sind gesetzlich verpflichtet, solche Produktanfragen zu beantworten. Wenn mehr Konsumenten kritische Fragen stellen, wirkt sich das sicherlich auf die Sensibilität der Hersteller aus.

Die Wirtschaftskrise in Europa und die Jugendarbeitslosigkeit haben zum Entstehen hunderter Tauschbörsen beigetragen. Eine Geschichte über Beispiele aus Paris und Wien.

## Der Tauschkreis-Boom: „Kaesch“ statt „Cash“

Von Sonja Fercher

Konzentriert blicken die beiden in den Laptop am gläsernen Couchtisch, geduldig hört Carine Elkhani ihrem Sitznachbarn zu, während dieser ihr erklärt. Frédéric Boyer ist Pensionist und hat in den vergangenen Jahren ein riesiges Archiv an Fotos von Graffitis in seiner Umgebung zusammengetragen. Dieses möchte er nun auf einer Homepage der Öffentlichkeit zugänglich machen, Elkhani hilft ihm dabei. Im Hauptberuf arbeitet sie in der Verwaltung des Pariser Rathauses, ihre Informatikkenntnisse hat sie sich selbst angeeignet und stellt diese nun über den Tauschkreis „Accorderie“ anderen zur Verfügung. Der Tauschkreis funktioniert nach dem Prinzip, dass die Mitglieder Gutstunden bekommen, wenn jemand anderer ein Service in Anspruch nimmt. Im Gegenzug können sie über die Tauschbörse Leistungen von anderen „buchen“. Frédéric Boyer beispielsweise war von Beruf Fotograf und bietet unter anderem Fotoworkshops an.

Frédéric Boyer ist schon einige Jahre dabei und er ist vollauf begeistert. Am besten gefällt ihm, dass die Accorderie sehr verschiedene Menschen zusammenbringt. „Einmal haben wir die Accorderie bei einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt. Da habe ich ein paar junge Burschen angesprochen, ob sie nicht mitmachen wollen. Die haben gesagt: Wir? Was sollen wir denn können? Ich habe ihnen geantwortet: Ihr kennt euch doch super aus mit Handys. Ihr könntet das doch älteren Menschen beibringen“, erzählt er und imitiert den erstaunten Gesichtsausdruck der Jugendlichen. Unterschiedliche Menschen zusammenbringen ist eine Idee des Tauschkreises. Die andere lautet, dass Menschen auf diesem Wege Dienstleistungen in Anspruch nehmen können, die sie sich sonst nicht leisten könnten. Denn die Accorderie ist im 19. Pariser Arrondissement gestartet. Dieser liegt im Norden von Paris, und fast 40 Prozent seiner Bewohner wohnen in Sozialwohnungen.

### Menschen zusammenbringen

Menschen zusammenzubringen ist auch die Idee von „Kaesch“ in Meidling. „Der Anonymität der Stadt etwas entgegenzusetzen“, so erklärt es Renate Schnee. Sie ist Leiterin des Stadtteilzentrums Bassena am Schöpfwerk, bei dem der Tauschkreis angesiedelt ist. Der Name Kaesch setzt sich aus den Namen der vier Siedlungen zusammen, die ursprünglich dabei waren: Kabelwerk, Alt Erlaa und Schöpfwerk. Ähnlich wie bei der

Accorderie hat auch hier jeder ein Konto, dieses befüllen Mitglieder allerdings mit einer virtuellen Währung, die ebenfalls Kaesch heißt. Auch hier gilt das Prinzip Zeit: Eine Stunde Arbeit sind 100 Kaesch, lautet die Empfehlung. In der Praxis regle aber der Markt die Preise. „Das ist etwas unheimlich Lustiges, denn da wird dann richtig gehandelt“, sagt Schnee.

### Das Schwundgeld-Experiment

Um mitmachen zu können, muss man Mitglied des Vereins werden und bestimmte Regeln akzeptieren. Beispielsweise dürfen keine Tätigkeiten aus geschützten Gewerben angeboten werden. Auch gilt, dass Kaesch

„Im Meidlinger Tauschkreis werden vor allem Bildungsangebote gehandelt, erzählt Bassena-Leiterin Renate Schnee. So etwa Sprachkurse in Arabisch oder Türkisch.“

nicht mehr in Euro umgetauscht werden können. Es sind nicht so sehr steuerliche Angelegenheiten, die eine Herausforderung für Tauschkreise sein können, erklärt Wirtschaftswissenschaftler Josef Baumüller von der Uni Wien. „Das größere Thema ist das Gewerberecht.“ Außerdem gehe es um die Frage, wer Geld ausgeben darf. Dies brachte schon einmal eine „Komplementärwährung“ zu Fall: In den 1930er Jahren wurde in Wörgl ein so genanntes Schwundgeld eingeführt – und wenig später von der Nationalbank untersagt. Für Baumüller ist es kein Zufall, dass Komplementärwährungen damals wie heute attraktiv waren. „Das ist ein krisenbehaftetes Phänomen“, erklärt er.

Im Meidlinger Tauschkreis werden vor allem Bildungsangebote gehandelt, erzählt Bassena-Leiterin Renate Schnee. „Wir haben eine sehr schöne Mischung, viele unserer Mitglieder kommen aus dem türkisch- und arabischsprachigen Raum. Sie können etwa Sprachkurse anbieten. Diese Vielfalt ist wichtig“, meint Schnee. In die Tauschgeschäfte mischt sich der Verein nicht ein, vielmehr gelte das Prinzip der Selbstbestimmung. Sehr wohl aber versucht der Verein die Mitglieder dabei zu unterstützen, sich gegenseitig kennenzulernen. Deshalb gibt es übers Jahr hinweg verschiedene Veranstaltungen sowie regelmäßige Regionaltreffen. Aktuell etwa gibt es ein Treffen anlässlich des Ramadans: Kaesch-Mitglied Güll lädt zum Iftar-Essen ein, also dem Fastenbrechen nach Sonnenuntergang. Renate Schnee, eine Kollegin Gülls, sagt: „Für mich ist Kaesch Integration.“

### Ersatz-Geld

Im Meidlinger Tauschkreis wird mit der Ersatzwährung Kaesch gehandelt. Andere Ersatzwährungen, wie jene von Wörgl sind dagegen gescheitert. Ein neuer Versuch in der aktuellen Krise.

